

Zitierhinweis

Heinz, Marco: Rezension über: Iulia-Katrin Patrut / Herbert Uerlings, 'Zigeuner' und Nation. Repräsentation - Inklusion - Exklusion, Frankfurt am Main: Lang, 2008, in: Südost-Forschungen, --, 68 (2009), S. 761-765, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/295332bb87d0be50fa84479c0f10cf72>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Wegen religiöser Verfolgungen brachten dann weitere Emigrationswellen auch weniger privilegierte Bevölkerungsschichten in Bewegung, die im Verlaufe des 18. Jh.s ganz in der Nähe ihres Heimatlandes, vor allem in dem von Preußen eroberten Teil Schlesiens, ihr Ziel fanden.

Nach Vaculík nimmt die folgende Emigrationsetappe, die als eine sozioökonomisch bedingte zu charakterisieren ist, das gesamte 19. Jh. ein, um etwa dann in den 1930er Jahren abzuklingen. Der Autor analysiert in übersichtlicher Form Ablauf, Intensität und auch die Änderungen der Ursachen, die zur Auswanderung führten. Wir werden so mit Daten über den Weggang von etwa 1,2 Millionen Personen (davon 1 Million tschechisch Sprechende) bis zum 1. Weltkrieg vertraut gemacht, die nicht nur in das benachbarte Österreich oder in die entfernten USA auswanderten, sondern auch auf den Balkan oder nach Wolhynien in der Ukraine.

Die politischen Ereignisse und die Kriege des 20. Jh.s haben schließlich zur Genüge für Emigration gesorgt, auch wenn sie bei Weitem nicht den Umfang erreicht wie z. B. bei Polen oder Russen. Eine größere Auswanderungswelle dieser Art verursachte 1938 das Münchner Abkommen und schließlich die Okkupation im März 1939. Eine logische Fortsetzung dessen brachte der kommunistische Umsturz im Februar 1948, der in den Volkszählungslisten allein bis 1953 44.000 Personen unter den Tisch fallen ließ. Die größte politische Emigrationswelle ist jedoch noch in lebendiger Erinnerung. Statistisch teilt uns hier der Autor mit, dass nach der sowjetischen Invasion im August 1968 etwa 130.000 Personen nach Westeuropa und Nordamerika gegangen sind.

Die alphabetische Auflistung der tschechischen Gemeinschaften im Ausland bildet den Schwerpunkt der Publikation. Insgesamt 48 Einträge geben die Möglichkeit, Informationen über traditionelle Auswanderungsziele wie die USA, Österreich oder Ukraine genauso zu erhalten wie zu den Zielen einmaliger Auswanderungsbewegungen wie Kroatien, Slawonien, das Banat, Bosnien und Bulgarien. Die Konsequenz des Autors bei der Fortführung der einzelnen Porträts bis in die Gegenwart muss gelobt werden. Ein weiteres Lob gebührt ohne Einschränkungen den direkt in den Text eingebundenen Abbildungen. Ihre Wirkung bezieht sich in erster Linie darauf, dass nicht nur die Atmosphäre vergangener Zeiten wachgerufen wird, sondern dabei auch eine ganze Reihe von regionalen Besonderheiten eine nicht minder wertvolle Dokumentation erhalten. Die Register und eine Auswahlbibliographie runden den Text logisch ab und komplettieren eine nutzbringende Publikation, die eine Lücke zu diesem Thema auf dem Buchmarkt schließt.

Brünn

Kamil Štěpánek

„Zigeuner“ und Nation. Repräsentation – Inklusion – Exklusion. Hgg. Herbert UERLINGS / Iulia-Katrin PATRUT. Frankfurt/M. u. a.: Peter Lang 2008 (Inklusion/Exklusion. Studien zu Fremdheit und Armut von der Antike bis zur Gegenwart, 8). 711 S., ISBN 978-3-631-57996-1, € 58,-

Trotz seiner gut 700 Seiten Textlänge bietet dieses Sammelwerk im Großen und Ganzen eine kurzweilige Lektüre, wenngleich es sich den Mängeln, unter denen derartige Editionen

ungeachtet ihres Entstehungszusammenhangs – im konkreten Fall handelt es sich um den Abdruck von Referaten zweier Fachtagungen – stets zu leiden haben, nicht zu entziehen vermag. Denn ungeachtet der Frage, ob der Titel den kleinsten gemeinsamen Nenner aller Beiträge repräsentiert oder aber als zentrale Themenstellung vorgegeben war, kann auch ein die Thematik einschränkender Untertitel nicht darüber hinwegtäuschen, dass es annähernd unmöglich ist, alle Autoren zielgenau auf das für diesen Sammelband als wesentlich Vorgegebene zu verpflichten bzw. eine allen Beiträgen gemeinsame Kernaussage zu finden. Bei insgesamt 22 Beiträgen und ebenso vielen Autoren, die zudem trotz der vorliegenden Dominanz von Literaturwissenschaftlern den verschiedensten Fachrichtungen entstammen und dementsprechend die verschiedensten Zugangsformen, aber auch -möglichkeiten zum Thema haben, darf nicht erwartet werden, dass alle Aufsätze den Erwartungen des Lesers (und sicherlich auch nicht der Herausgeber) entsprechen.

Dass der Leser dann aber so wenig zu dem im Buchtitel vorgegebenen Thema erfährt ist mehr als nur enttäuschend. Gerade weil die in Titel und Untertitel angekündigten Themenkomplexe und die dadurch gleichsam automatisch evozierten Fragestellungen aktuell in der Diskussion respektive den Diskussionen sind – immerhin handelt es sich um unterschiedliche Diskurse und Diskursebenen: Wissenschaft, Politik und die „Betroffenen“ (die interessanterweise im vorliegenden Werk gar nicht zu Wort kommen) sind immerhin auch noch da –, hätte man mehr erwarten dürfen.

Mit Ausnahme der – im Übrigen ziemlich oberflächlichen und viele Fragen offen lassenden – Beiträge von HERBERT HEUSS („Civil Society, Desegregation, Antiziganismus. Roma in Bulgarien“, 469-481) und DAN OPRESCU („Ein neues Jahrzehnt, eine andere Inklusion. Bemerkungen zur Initiative *Decade of Roma Inclusion 2005-2015* – eine Perspektive aus Rumänien“, 483-489), die wenigstens auf das die internationale Diskussion derzeit überröhlende Thema der „Decade of Roma Inclusion“ eingehen, stehen literaturwissenschaftliche und, in weitaus geringerem Umfang, geschichtswissenschaftliche Fragestellungen im Vordergrund. Diese Fragestellungen sind eben auch – gerade im Zusammenhang mit der Thematik „Zigeuner und Nation“ – auf das Engste miteinander verwoben, da die Exklusion der „Zigeuner“ im Nationswerdungsprozess (nicht nur in Deutschland) und durch diesen vorangetrieben worden ist und die Literatur in all ihren Erscheinungsformen zur ideologischen Untermauerung der Nationalstaatsbildung beigetragen hat. Somit wird sicherlich auch der Prozess der Ausgrenzung der „Zigeuner“ durch die Literatur (auch und gerade der wissenschaftlichen) unterstützt und vorangetrieben worden sein. Dies versuchen HERBERT UERLINGS und JULIA-KATRIN PATRUT in ihrer mehr als überlangen und überladenen Einleitung („Zigeuner, Europa und Nation“, 8-63) deutlich zu machen, auch wenn es bei der Zusammenfassung der darauffolgenden Beiträge nicht in jedem Fall gelingt, den Bezug zum Thema herzustellen.

Die Fragen, wie und warum im Prozess der Nationenwerdung „Zigeuner“ ausgegrenzt worden sind und was in diesem Zusammenhang unter dem Begriff „Zigeuner“ verstanden worden ist, sind es, die der Leser derzeit beantwortet haben möchte, wenn er sich ein Buch mit einem derartigen Titel und den im Inhaltsverzeichnis angekündigten Themen zulegt. Nachdem es im deutschsprachigen Raum während der letzten hundert Jahre üblich geworden ist, „Zigeuner“ als „Volk“ – analog zum „deutschen Volk“ – und/oder „Rasse“

aufzufassen, haben geschichtswissenschaftliche Studien der letzten Jahre deutlich gemacht, dass der Begriff „Zigeuner“ bis ins 20. Jh. hinein eben keine ethnisch/rassische Gruppe, sondern eine soziale und kognitive Kategorie bezeichnet hat. Diese – immer noch nicht ganz unumstrittene – Erkenntnis wird im vorliegenden Band von dem hervorragenden Beitrag von JULIANE HANSCHKOW („Etikettierung, Kriminalisierung und Verfolgung von ‚Zigeunern‘ in der südlichen Rheinprovinz zur Zeit des Kaiserreichs und der Weimarer Republik 1906 bis 1933“, 249-271) auch bestätigt. Obgleich Untersuchungsraum (Regierungsbezirk Trier) und -zeitraum begrenzt sind, kann Hanschkow deutlich herausstellen, dass die zuständigen preußischen Behörden nicht in der Lage waren, klar zu unterscheiden, welche Personen als „Zigeuner“ zu betrachten waren und welche nicht. Wie sich auch in vergleichbaren Studien herausgestellt hat, tendierten die Behörden stets dazu, alle nicht- oder halbsesshaften, im Familienverband umherziehenden Personen als „Zigeuner“ wahrzunehmen, ungeachtet ihres ethnischen Hintergrunds, wohingegen alle sesshaften Sinti und Roma nicht als solche erkannt und behandelt wurden. Auch der – gewohnt sehr gute, wenngleich inhaltlich nicht gänzlich neue – Beitrag von KAROLA FINGS („Rasse: Zigeuner“. Sinti und Roma im Fadenkreuz von Kriminologie und Rassenhygiene 1933-1945“, 273-309), der zeitlich an denjenigen von Juliane Hanschkow anschließt, befasst sich mit der Fremdsicht der „Zigeuner“ und dem Wandel von der bis dahin vorherrschenden soziographischen Sichtweise (der „Zigeuner“ als unsteter Wanderer) zur rassischen (besser: rassistischen) Erfassung („Zigeuner“ als Abstammungsgemeinschaft) sowie der fatalen Folgen für die derart Stigmatisierten. Interessant und – für den oben angesprochenen Erkenntniszusammenhang wesentlich – ist dabei das Ergebnis (als eines von vielen Resultaten, die Fings darstellt, die in diesem Rahmen aber nicht alle wiedergegeben werden können), dass auch beim Versuch, „Zigeuner“ als Rasse darzustellen, im konkreten Einzelfall nicht zweifelsfrei zu entscheiden war, welche Personen dazugehörten und die letztendliche, von Behördenvertretern gefällte Entscheidung mit einer gewissen Willkür behaftet blieb.

Neben diesen beiden unbestrittenen Höhepunkten des Werkes muss unbedingt noch der gelungene Aufsatz von ANTON HOLZER („‚Zigeuner‘ sehen. Photographische Expeditionen am Rande Europas“, 401-420) Erwähnung finden, da er wie auch die beiden zuvor besprochenen einen Beitrag zum Thema leistet. Sein Zugang zu diesem Thema ist indes ein völlig anderer, wie auch der geographische Raum, den er behandelt, ein anderer ist. Der „Rand Europas“, wie Holzer Südosteuropa nicht ganz zu Unrecht bezeichnet, ist allerdings identisch mit dem Hauptwohngebiet (und damit ist entgegen dem üblichen, selbst in diesem Sammelband von einigen Autoren gepflegten Vorurteil tatsächlich Wohngebiet im Sinne von Wohnsitz gemeint!) der als „Zigeuner“ stigmatisierten Menschen, die in der angesprochenen Region größtenteils den Roma zuzurechnen sind. Holzer versteht es dabei meisterhaft, die Entwicklung der Art und Weise aufzuzeigen, wie südosteuropäische Roma fotografisch dargestellt worden sind, von welchen Moden im wissenschaftlichen, literarisch/künstlerischen und öffentlichen Diskurs (was hier nicht als Gegensätze, sondern sich verstärkende, aber auch unabhängige Diskursräume gemeint ist) diese Darstellung abhängig war und wie die Fotografien diese Moden wiederum beeinflussten.

Relativ nahe am Thema befinden sich auch THOMAS HUONKER („Fremd- und Selbstbilder von ‚Zigeunern‘, Jenischen und Heimatlosen in der Schweiz des 19. und 20. Jahrhunderts

aus literarischen und anderen Texten“, 311-364) zumindest in seinem umfangreichen und informativen Einleitungsteil sowie SIMINA MELWISCH-BIRĂESCU („Zwischen Philanthropie und Verachtung. ‚Zigeuner‘ als politische und ethnographische Objekte in Rumänien und Österreich-Ungarn 1840-1890“, 381-400), wenngleich hier auch bereits die Mängel der übrigen Beiträge deutlich werden: Gerade den literaturwissenschaftlichen Aufsätzen dieses Sammelwerkes, die hier nicht alle aufgeführt werden können, fehlt eine für Nicht-Literaturwissenschaftler nachvollziehbare Fragestellung, die – soll eine Aussage zur Thematik „Zigeuner“ und Nation getroffen werden – zumindest hätte lauten müssen: Wie hat die angesprochene Literatur *gewirkt* (denn Literatur, die nicht gelesen wird, muss auch nicht berücksichtigt werden!)? In welchem Wirkungszusammenhang steht beispielsweise die Belletristik des 19. Jh.s zur gesellschaftlichen Ausgrenzung der Sinti und Roma in Deutschland (und *nicht* der „Zigeuner“) oder der als „Zigeuner“ stigmatisierten Menschen anderswo (wie auch immer sie sich dort selbst bezeichnen mögen)? Als Einstieg in die Thematik (dann muss man ihn allerdings auch als solchen benennen) mag es genügen, die Stereotype und deren Entwicklungen aufzuzeigen. Dies darf – zumindest aus sozialwissenschaftlich/ethnologischer Perspektive – aber nicht das Endziel sein. Es muss hergeleitet werden, ob und, wenn ja, in welchem Zusammenhang – um Beispiele aus dem vorliegenden Sammelband aufzugreifen – Vorurteile im Grimmschen Wörterbuch (ANJA LOBENSTEIN-REICHMANN, 589-629) mit Stereotypen in einem Roman von Theodor Fontane (STEFANI KUGLER, 571-586) stehen, wie groß ihr gesellschaftlicher Wirkungskreis war (und ist!) und welche Auswirkungen sie auf das Zigeunerbild ihrer Zeit hatten.

Darüber hinaus muss jeder, der über Stereotype und Vorurteile schreibt, peinlichst darauf achten, nicht in die Falle derselben zu tappen. Wer versucht, in der Literatur und der bildlichen Darstellung vergangener Jahrhunderte Menschen und deren kulturelle Besonderheiten zu identifizieren, darf nicht beim Vorfinden eines Merkmals, das heute zur Stereotypisierung einer bestimmten Menschengruppe benutzt wird, darauf schließen, dass zum Entstehungszeitpunkt des betrachteten Bildnisses oder Textes dasselbe Vorurteil auf die tatsächlichen Vorfahren dieser Menschen Anwendung fand. Dies bedeutet, dass nicht davon ausgegangen werden darf, dass heutige Vorurteile auch schon vor 500 Jahren bestanden und sich zwischenzeitlich nicht verändert haben, wie auch nicht einfach davon ausgegangen werden darf, dass Menschen, die heute ausgegrenzt werden, die Nachfahren derjenigen sind, die vor 500 Jahren ausgegrenzt worden sind.

Konkret und exemplarisch lässt sich das angerissene Problem am Beispiel des Aufsatzes von PETER BELL und DIRK SUCKOW („Lebenslinien – Das Handlesemotiv und die Repräsentation von ‚Zigeunern‘ in der Kunst des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit“, 493-549) verdeutlichen: An keiner Stelle wird der Beweis gesucht und geführt, ob es sich bei den in den besprochenen Abbildungen dargestellten Personen tatsächlich um Zigeuner im heutigen (also ‚völkisch‘ definierten) Sinne handelt. Vielmehr werden heutige Vorurteile in das 15. bis 18. Jh. zurückprojiziert und dann als unumstößlich wahre Merkmale zur Identifizierung einer Bevölkerungsgruppe festgemacht. So heißt es zum Beispiel: „Das Handlesemotiv bietet sich als Zugang in besonderer Weise an, wird es doch im behandelten Zeitraum zu einer Chiffre für Zigeuner schlechthin“ (494). Doch stimmt diese Aussage überhaupt, und gibt es irgendwelche Belege dazu? Oder werden Stilelemente nur aus heutiger Sicht in

bestimmter Weise interpretiert? Wie kommen die Autoren zu der Annahme, das Handlesen sei ein diakritisches Merkmal für „Zigeuner“ in ethnischer/rassistischer Hinsicht (und genau so meinen es Bell und Suckow)? „Deutliche Attribute der Zigeunerin“ konstatieren die Autoren in einer mehr als gewagten Interpretation eines Bildes von Stefan Lochner aus der ersten Hälfte des 15. Jh.s (496) „sind die langen geflochtenen Zöpfe, die Ohrringe, der über der Schulter geknotete Umhang, die radförmigen stoffbespannten Hüte und schließlich die Begleitung durch ein unbekleidetes Kleinkind.“ Die zu Zöpfen geflochtenen Haare der von Lochner abgebildeten Person sind allerdings völlig unzweideutig blond, und die Hautfarbe der beschriebenen Personen ist heller als hell und somit doch eigentlich gar nicht dem üblichen Zigeunerbild entsprechend. Was also ist der Beleg, dass der Künstler seinerzeit Zigeuner habe darstellen wollen? Na ganz einfach: Die Umhänge, Hüte und unbekleideten Kinder finden sich auch auf allerhand späteren bildlichen Darstellungen in Zusammenhang mit dem Handlesen und dem Taschendiebstahl. Dies wird als eindeutiger Beweis dafür gewertet, dass auf den angesprochenen Werken Zigeuner (und nicht nur „Zigeuner“, auch wenn dieser Punkt nicht eindeutig geklärt wird) dargestellt worden sind.

Oder vielleicht doch nicht? Handlesende Zigeunerinnen sind uns vom Balkan her bekannt. Die ersten Roma dürften aber erst um die Mitte des 19. Jh.s aus Südosteuropa nach Mitteleuropa eingewandert sein. Für den Zeitraum davor gibt es derzeit keine stichhaltigen Belege, dass „Zigeuner“ im ethnologischen Sinne (und speziell: Sinti) dieser Beschäftigung nachgegangen sind. Auch Taschendiebstahl ist bislang noch nicht als diakritisches und alleiniges Merkmal der „Zigeunkultur“ nachgewiesen worden und als „zigeunerische“ Tätigkeit (ausgeübt wiederum von aus Südosteuropa zugewanderten Roma) erst ab den 1980er Jahren nachgewiesen, auch wenn es zuvor in Einzelfällen vorgekommen sein mag (wie es auch seit der Ankunft südosteuropäischer Roma in Mittel- und Westeuropa bei Einzelfällen blieb). Zudem wissen wir, spätestens seit dem noch einmal positiv hervorzuhebenden Beitrag von Juliane Hanschkow, dass die Bezeichnung „Zigeuner“ allein als Sammelbegriff für Vagierende benutzt worden ist und somit keine eigenständige Kultur dieser Personengruppe zugeschrieben werden kann. Darüber hinaus – und dies darf auch als Hauptkritikpunkt an dem folgenden Artikel von MARIAN ZĂLOAGĂ („Die ‚Zigeunerin‘ als Hexe. Eine Analyse der gegenwärtigen und historischen Dimension eines Diskurses und seiner Bedeutung für Identität“, 551-569) gelten – ist nach dem derzeitigen Stand der Forschung nichts über Zigeuner(innen) als Opfer von Hexenprozessen und -verbrennungen bekannt. Hätten aber nicht handlesende und schwarze Magie betreibende Zigeunerinnen (wiederum ohne Anführungszeichen), die zudem ganz gerne mal in fremde Geldbörsen langen, sich nicht als eine Zielgruppe der Hexenverfolger anbieten müssen? Und damit zur zentralen Frage: Warum sollten Zigeuner (mit und ohne Anführungszeichen) den Vorurteilen der Literaturwissenschaftler entsprechen, wenn sie noch nicht einmal die Klischees der Historiker bedienen?

Bonn

Marco Heinz